

Sandra Matthäus  
Daniel Kubiak *Hrsg.*

# Der Osten

Neue sozialwissenschaftliche  
Perspektiven auf einen komplexen  
Gegenstand jenseits von Verurteilung  
und Verklärung



Springer VS

---

# Der Osten

---

Sandra Matthäus • Daniel Kubiak  
(Hrsg.)

# Der Osten

Neue sozialwissenschaftliche  
Perspektiven auf einen  
komplexen Gegenstand jenseits  
von Verurteilung und Verklärung

*Herausgeber*

Sandra Matthäus  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Berlin  
Deutschland

Daniel Kubiak  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Berlin  
Deutschland

ISBN 978-3-658-06400-6  
DOI 10.1007/978-3-658-06401-3

ISBN 978-3-658-06401-3 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

*Lektorat:* Cori Antonia Mackrodt, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media ([www.springer.com](http://www.springer.com))

---

## Vorwort und Danksagung

Dieses Buch ist das Ergebnis des Nachdenkens über „den Osten“ im Rahmen einer wissenschaftlichen Diskussionsreihe, die von 2012 bis 2013 am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurde. Das Ziel dieser dem Salonformat nachempfundenen Diskussionsreihe war es, erstens festgefahrene und unterkomplexe Ost-West- und Wiedervereinigungsnarrative sowie Ost-West-Klischees zu hinter- und ihre Bedeutung zu befragen, zweitens blinde Flecken in der bisherigen Thematisierung „des Ostens“ in Politik, Gesellschaft und Forschung aufzudecken und drittens sowohl diese als auch neu entstandene Aspekte in einem Raum zwischen Verurteilung und Verklärung zu diskutieren und so dem Diskurs über „den Osten“ hinzuzufügen. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, uns bei all jenen zu bedanken, die für das Gelingen dieser Reihe und das Entstehen dieses Buches einen wichtigen Beitrag geleistet haben.

Wir danken dem Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin für die Aufgeschlossenheit gegenüber unserem Vorhaben und seine inhaltliche, finanzielle und strukturelle Unterstützung sowie insbesondere dafür, dass wir in den Räumlichkeiten des Instituts einen angemessenen Ort für unsere Veranstaltungen finden konnten. Für die finanzielle Unterstützung danken wir außerdem dem Alumniverein „Uni3b“, der uns in der Geburtsstunde unseres Projektes unter die Arme gegriffen hat, sowie der Bundesstiftung Aufarbeitung, die die zweite Runde der Diskussionsreihe sowie das Entstehen dieses Buches unterstützte. Weiterhin möchten wir uns bei der Leiterin der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Dr. Martina Weyrauch, bedanken, mit der wir zusammen drei Veranstaltungen in Potsdam realisieren konnten. Darüber hinaus gebührt unser Dank den Aktiven der Initiative „3te Generation Ostdeutschland“, die sich heute zum Teil im Verein „Perspektive hoch 3“ zusammengeschlossen haben, für ihre Ideen, ihre Tatkraft und, ganz konkret in Bezug auf unser Projekt, für die kompetente Unterstützung unserer Öffentlichkeitsarbeit. Dr. Henri Band möchten wir für sein Lektorat danken, welches einen entscheidenden Beitrag für

die Güte dieses Buches geleistet hat. Rechtschreibung und Grammatik wurden außerdem von Tina Talman geprüft. Auch ihr sei an dieser Stelle gedankt.

Unser besonderer Dank gilt allen Referenten und Referentinnen, Autoren und Autorinnen für das Gelingen unserer Reihe und dieses Buches. Ohne sie, ihre wertvolle Arbeit und ihr Engagement wäre dies alles nicht möglich gewesen. In chronologischer Reihenfolge sind dies: Dr. Judith Enders und Mandy Schulze, Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel, Prof. Christiane Wilke PhD, Dr. Uwe Krähnke, Marcus Böick, Prof. Dr. Karin Lohr, Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer und Dr. Eva Schulze, Melanie Lorek, Prof. Rebecca Pates PhD, Dr. Tobias Peter, Holger Witzel, Dr. Johannes Staemmler, Gunther Scholz, Prof. Dr. Stephan Lessenich, Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr, Dr. Uta Karstein, Prof. Dr. Sylka Scholz, Felix Ringel PhD, Dr. Michael Froese, Elke Hauck sowie Prof. Dr. Andreas Klärner, André H. Knabe, Dr. Pamela Heß, Anja Zschirpe, Matthias Finster und Philipp Reimann.

Jede wissenschaftliche Arbeit ist aufs Engste verbunden mit den Personen, die sie ausüben. Das vermeintlich Individuelle oder Subjektive spielt somit immer auch eine besondere Rolle. „Der Osten“ – er hat uns auch persönlich bewegt und forderte Auseinandersetzung. Dieses Buch ist somit ein sozialwissenschaftliches und doch zugleich auch ein persönliches. Wir möchten uns deshalb auch bei den Personen bedanken, die diesen Prozess im Privaten begleitet und unterstützt haben. Für Daniel sind dies Catharina, Clara und Kolja sowie Sabine, Reinhard, Robert, Edmund, Anni und Hans-Hermann; und für Sandra ihre Familie, Christoph sowie Julia T., Julia F., Therese und Henrik.

Wir hoffen, mit den in diesem Band dokumentierten Beiträgen zum Nachdenken über „den Osten“ anregen zu können und das heißt u. a. zum Nachdenken und Nachspüren darüber, wer wir sind, worüber wir unsere Identität wie herstellen und was dies bedeutet. Insofern ist dieses Buch eine Einladung. Eine Einladung zum Dialog. Mit sich selbst. Und mit den Anderen, die *dann* vielleicht nicht mehr so anders sind.

Berlin, Juni 2015

Sandra Matthäus  
Daniel Kubiak

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Neue Perspektiven auf „den Osten“ jenseits von Verurteilung und Verklärung – Eine Einleitung</b> . . . . .	1
Sandra Matthäus und Daniel Kubiak	
<b>Religiöser Wandel als Generationenwandel? – Betrachtungen zum Generationenkonzept am Beispiel ostdeutscher Generationenverhältnisse</b> . . . . .	17
Uta Karstein und Monika Wohlrab-Sahr	
<b>Tradiertter Pragmatismus in der privaten Lebensführung: Die Entkopplung von Ehe und Familie in Ostdeutschland</b> . . . . .	45
Andreas Klärner und André Knabe	
<b>Habitus und Lebensverläufe von hauptamtlichen Mitarbeitern der DDR-Staatssicherheit</b> . . . . .	71
Uwe Krähnke, Anja Zschirpe, Matthias Finster und Philipp Reimann	
<b>Gleichförmig statt vielfältig: Die DDR im öffentlichen Erinnern</b> . . . . .	99
Pamela Heß	
<b>Die „Wende“ in Lebenserzählungen ehemaliger DDR-Bürger. Zum Verhältnis von „autobiografischem Gedächtnis“ und „kollektivem Ereignis“</b> . . . . .	125
Melanie Lorek	
<b>Neue Gegenwärtigkeiten in Hoyerswerda: Zur Anthropologie und Zukunft Ostdeutschlands</b> . . . . .	141
Felix Ringel	

---

<b>Östlich des Rechtsstaats: Vergangenheitspolitik, Recht und Identitätsbildung</b> .....	169
Christiane Wilke	
<b>Wo „der Osten“ liegt. Umriss und Ambivalenzen eines verschwundenen und verschwindenden Landes</b> .....	195
Jeremy Brooke Straughn	



---

# Mitarbeiterverzeichnis

- Matthias Finster** Leipzig, Deutschland  
**Pamela Heß** Frankfurt am Main, Deutschland  
**Uta Karstein** Dresden, Deutschland  
**Andreas Klärner** Hamburg, Deutschland  
**André Knabe** Rostock, Deutschland  
**Uwe Krähnke** Leipzig, Deutschland  
**Daniel Kubiak** Berlin, Deutschland  
**Melanie Lorek** New York, USA  
**Sandra Matthäus** Berlin, Deutschland  
**Philipp Reimann** Leipzig, Deutschland  
**Felix Ringel** Wien, Österreich  
**Jeremy Brooke Straughn** Fulton, USA  
**Christiane Wilke** Ottawa, Kanada  
**Monika Wohlrab-Sahr** Leipzig, Deutschland  
**Anja Zschirpe** Leipzig, Deutschland

---

## Über die Herausgeber

### **Sandra Matthäus M.A.** (\*1983 in Riesa)

Sandra Matthäus ist Doktorandin an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie promoviert auf dem Gebiet der Soziologischen Theorie mit einer Arbeit zum Thema „Selbst.Wert.Gefühl.“, die eine Erweiterung der Habitus-theorie Pierre Bourdieus anstrebt. Zuvor studierte sie Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der New School of Social Research in New York City. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Soziologische Theorie und Gesellschaftsanalyse, Soziologie der Bewertung, die Soziologie des Affekts und des Leibs, Psychoanalytische Intersubjektivitätstheorien und ihre Integration in die Soziologie sowie Methoden der qualitativen Sozialforschung. Sie interessiert sich insbesondere dafür, wie soziale Ordnung über Affekte, das Unbewusste und den Körper reproduziert wird und beschäftigt sich in diesem Zusammenhang u. a. mit Elitebildungsprozessen, sozialen Auf- und Abstiegsprozessen sowie psychischen Krankheiten.

### **Daniel Kubiak M.A.** (\* 1982 in Berlin-Friedrichshain)

Daniel Kubiak ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Sozialstruktur Deutschlands und insbesondere der neuen Bundesländer, Identitätsbildung, Erinnerungspolitik, Geschlechterverhältnisse, Demokratieforschung sowie (Ökologische) Stadtforschung. Sein Promotionsvorhaben trägt den Titel: „Deutsch-deutsche Verhältnisse – Identitätsbildung und Identifikation 25 Jahre nach der Wiedervereinigung“.

---

# Neue Perspektiven auf „den Osten“ jenseits von Verurteilung und Verklärung – Eine Einleitung

Sandra Matthäus und Daniel Kubiak

*„Hört mal auf zu weinen, ich bin auf der Insel Westberlin geboren, dann hat die feige DDR kapituliert und auf einmal ist das Meer um mich herum ausgetrocknet. Das Leben hat sich auf beiden Seiten des Todesstreifens geändert. Werdet erwachsen! Was für euch der Identitätsverlust ist, ist für den Rest der Welt der Lauf der Jahre...“.*

Dieser Kommentar eines Facebook-Nutzers<sup>1</sup> im Jahr 2012 war der Anfang dieses Buches, lange bevor es überhaupt die Idee zu einem Buch über „den Osten“ gab. Er war die Reaktion auf einen Post auf der Seite der „3ten Generation Ostdeutschland“ – eine 2010 gegründete Initiative von zumeist in der DDR zwischen Mitte der 1970er und 1980er Jahre geborenen jungen Erwachsenen, die angetreten war, um „neuen Schwung in den Osten und in die Debatten über den Osten zu bringen“ (3te Generation Ostdeutschland 2010). Der Post, auf den das obige Zitat Bezug nimmt, war ein Auszug aus einem Interview mit Andrea Hanna Hünninger, deren Buch „Das Paradies. Meine Jugend nach der Mauer“ (2011) kurz zuvor erschienen war. In diesem stellt die Autorin fest, dass zwar gemeinhin postuliert wird, dass

---

<sup>1</sup> Der gesamte Post mit allen Kommentaren findet sich unter dem Link: <https://www.facebook.com/dritte.generation.ost/posts/281177281945493>. Zugegriffen: 18. Mai 2015.

---

S. Matthäus (✉)  
Berlin, Deutschland  
E-Mail: [sandra.matthaeus@sowi.hu-berlin.de](mailto:sandra.matthaeus@sowi.hu-berlin.de)

D. Kubiak  
Berlin, Deutschland  
E-Mail: [daniel.kubiak@sowi.hu-berlin.de](mailto:daniel.kubiak@sowi.hu-berlin.de)

es eine ostdeutsche Identität doch längst nicht mehr gäbe, dass ihr Eindruck nach einer langen, u. a. in ihrem Buch dokumentierten Auseinandersetzungsphase aber ein anderer ist – gerade auch in Bezug auf die, wie sie es sagt, „nachgeborene Generation“. Vorsichtig ist das formuliert. Ausgehend von den eigenen Erfahrungen. Und dann diese Vehemenz, diese Bedrohung fast, die die eingangs zitierte Reaktion zum Ausdruck bringt. Nicht zum ersten Mal fragten wir uns: Warum löst das Nachdenken über oder das Behaupten einer ostdeutschen Identität als Selbstzuschreibung, die zuallererst eine persönliche Erfahrung zum Ausdruck bringen will, derlei Reaktionen aus? Warum wird auf solche Denkbewegungen derart reagiert? Warum darf – so scheint es – eine ostdeutsche Identität nicht (auch) existieren?<sup>2</sup>

Dieser Kommentar war also der Anfang dieses Buches lange bevor es die Idee zu einem Buch über „den Osten“ gab. Dies liegt darin begründet, dass er in besonderer Weise drei Beobachtungen in Bezug auf „den Osten“ exemplifiziert, die uns – obwohl damals noch nicht so konkret benennbar – zunächst dazu veranlasst haben eine am Salonformat angelehnte wissenschaftliche Diskussionsreihe zum Thema am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin zu organisieren, aus der schließlich dieses Buch hervorgegangen ist. Die Beobachtungen beziehen sich dabei, *erstens*, darauf, dass zwar nach wie vor ein hoher Thematisierungsbedarf, aber zugleich auch ein hoher Thematisierungsfrust in Bezug auf „den Osten“ zu verzeichnen ist, der unserer Meinung nach daraus resultiert, dass typischerweise, *zweitens*, „der Osten“ im Format der Debatte verhandelt und, *drittens*, aus einer Perspektive der Einheitsfiktion betrachtet wird, was in der Konsequenz zu einem einseitigen, unterkomplexen Verständnis „des Ostens“ führt. Mit „dem Osten“ meinen wir jedoch weniger ausschließlich eine konkrete geografische Region oder kulturelle Einheit, als vielmehr auch einen diskursiven Knotenpunkt, weshalb „der Osten“ hier stets in Anführungsstriche gesetzt wird. Dieser bündelt die mediale, politische und wissenschaftliche, aber auch private Thematisierung verschiedener Phänomenbereiche und Problemkomplexe in Bezug auf Ostdeutschland, die Ostdeutschen – und damit immer auch explizit oder implizit verbunden – in Bezug auf (West-)Deutschland und die (West-)Deutschen. In besonderer Weise schließt dies auch deren in der Praxis vorfindbare Verhältnisbestimmungen zueinander ein. „Der Osten“ stellt somit einen mehrdeutigen, vielschichtigen Begriff dar, der unter seinem Dach eine ganze Reihe verschiedener Diskussionsstränge vereint,

---

<sup>2</sup> Diese Frage ist umso dringlicher, als wir aus der einschlägigen Forschung wissen, dass sich Ostdeutsche, abgesehen von einem kurzen Zeitraum nach der Wiedervereinigung, fast durchgängig eher als „ostdeutsch“, denn als „deutsch“ bezeichnen bzw. diesbezüglich eine Art Doppelidentität annehmen (u. a. Ahbe 2013).

von denen wir in diesem Buch einige wichtige aufzuzeigen versuchen, um so die innerdeutschen (Ungleichheits-)Verhältnisse in ihrem Werden und Sein besser verstehen zu können.

*Alles schon gesagt? – Noch lange nicht!*

Dass es in Bezug auf „den Osten“ nach wie vor bzw. sogar einen erneuten Thematisierungsbedarf gibt, davon zeugen die zahlreichen künstlerischen, politischen sowie wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die auch in den Medien breit rezipiert werden. Für den Film zeigt sich dies zunächst an den für die Nachwendezeit typischen Komödien wie etwa „Go Trabi Go“ (1991), „Sonnenallee“ (1999) und „Good Bye, Lenin!“ (2003) sowie an den dann folgenden ernsthafteren Bearbeitungen der ostdeutschen Geschichte in Kinofilmen wie „Das Leben der Anderen“ (2006), „Novemberkind“ (2008), „Der Preis“ (2011), „Barbara“ (2012) oder den Dokumentationen „Sag mir, wo die Schönen sind...“ (2007) und „Vaterlandsverräter“ (2011). In der Belletristik haben Romane wie u. a. Günter Grass' (1995) „Ein weites Feld“ und später Uwe Tellkamps (2008) „Der Turm“ sowie Eugen Ruges (2011) „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ „den Osten“ immer wieder aufgegriffen. Die Autoren wurden dafür jedoch nicht nur hoch gelobt, sondern auch kritisch diskutiert. Die Debatte zwischen Günter Grass über dessen Bezeichnung der DDR als „kommode Diktatur“ in „Ein weites Feld“ mit dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki zeugt als nur ein Beispiel unter vielen davon (Reich-Ranicki 1995). In jüngerer Zeit mehren sich zudem autobiografisch beeinflusste Bücher, die die Lebensverläufe von Ostdeutschen im wiedervereinigten Deutschland portraituren – neben Hünigners eingangs erwähnten Werk sind hier u. a. Sabine Rennefanz' (2013) „Eisenkinder“ sowie Flakes (2015) „Der Tastenficker – An was ich mich so erinnern kann“ zu nennen.

Von der ungebrochenen Thematisierung „des Ostens“ zeugt zudem die anhaltende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der DDR und Ostdeutschland im Rahmen der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur<sup>3</sup>, des „Forschungsverbundes SED-Staat“ der Freien Universität zu Berlin<sup>4</sup> und den Arbeiten im Zusammenhang mit den Jahresberichten zum Stand der deutschen Einheit der Bundesregierung (Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer 2012) sowie innerhalb der zahlreichen Einzel- und Verbundforschungsprojekte.<sup>5</sup> In besonderer

<sup>3</sup> Nähere Informationen finden sich auf der Homepage der Bundesstiftung <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/> Zugegriffen: 27. Juni 2015.

<sup>4</sup> Nähere Informationen finden sich auf der Homepage des Forschungsverbundes <http://www.fu-berlin.de/sites/fsed/> Zugegriffen: 27. Juni 2015.

<sup>5</sup> Eine umfassende Aufstellung von Forschungsprojekten zum „Osten“ im Zeitraum von 1989 bis 2011 lässt sich bei Anne K. Krüger (2011) nachlesen.

Weise muss hier auf den umfassend angelegten Sonderforschungsbereich 580 „Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch. Diskontinuität, Tradition, Strukturbildung“ an der Universität Jena verwiesen werden. Dieser untersuchte ab 2001 zwölf Jahre lang die Transformation „des Ostens“. Dabei fokussierte er allerdings eher einzelne institutionelle Aspekte wie etwa die Nachfrage von Personaldienstleistungen, die Transformation der Jugendhilfe oder die Rehabilitation nach Schlaganfällen,<sup>6</sup> so dass der Eindruck entsteht, die eigentlich brisanten Fragen in Bezug auf „den Osten“, die Bezug nehmen auf Sachverhalte, die dessen konstruktive Thematisierung auch ein Vierteljahrhundert nach der friedlichen Revolution zu erschweren scheinen, blieben ausgespart. Schließlich zeigt sich das ungebrochene Interesse auch an der nahezu unüberschaubaren Fülle an sozialwissenschaftlichen, und dabei vor allem besonders prominent, politik- und geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen seit 1990, die sich vornehmlich der Transformation des Parteien- und Rechtssystems sowie des gesamten Institutionengefüges, sowohl als auch den Veränderungen innerhalb der Sozialstruktur zugewendet haben, wie im Anschluss noch deutlich werden wird. Dass dabei eine gewisse Pfadabhängigkeit und damit einhergehende Einseitigkeit in der Thematisierung „des Ostens“ entstanden ist, beklagte nicht nur Jürgen Kocka, der die DDR-Forschung als „selbstreferentiell“ und „isoliert“ bezeichnete (zitiert nach Dietrich 2004). Auch Astrid Lorenz mahnt in ihrem Sammelband „Ostdeutschland und die Sozialwissenschaften“ dazu, „alte Routinen“ zu verlassen und „eine neue Deutschlandforschung“ zu beginnen, die den „diversen Wandel“ Deutschlands seit der Wiedervereinigung mit geeigneteren Methoden untersucht (Lorenz 2011, S. 11 ff.). Diesem Aufruf wollen wir mit dem vorliegenden Band folgen und dabei noch stärker die Thematisierung „des Ostens“ selbst und dabei vor allem das Ins-Verhältnis-Setzen von Ost und West, sowie die subjektiven Erfahrungen der beteiligten Akteure und Akteursgruppen nicht nur in konzeptionellen Entwürfen, sondern mit umfangreichen Praxisdaten, einer anspruchsvollen Methodologie und einem dezidiert theoretischen Hintergrund begegnen, denn, wie der Begründer der modernen Sozialpsychologie Kurt Lewin so schön sagte, „There is nothing more practical than a good theory“ (Lewin 1952, S. 169).

#### *Diskussion jenseits von Verurteilung und Verklärung statt Ost-West-Debatte*

Eine wie von Lorenz geforderte Veränderung erscheint aus unserer Perspektive vor allem auch deshalb notwendig, da „der Osten“ kaum, ob nun implizit oder explizit, in einem anderen Format als der sogenannten „Ost-West-Debatte“ verhandelt wird. So ist beispielsweise ein primäres Ziel des Forschungsverbunds

---

<sup>6</sup> Umfangreiche Informationen dazu finden sich unter: <http://www.sfb580.uni-jena.de/typo3/>. Zugegriffen: 30. Juni 2015.

SED-Staat „Stellungnahmen zu aktuellen Debatten“ (Forschungsverbund SED-Staat) zu veröffentlichen, in die dann die „3te Generation Ostdeutschland“ neuen Schwung bringen will. Das Problem ist dabei, dass Debatten ein Format sind, bei dem es lediglich um Sieg oder Niederlage in einer verbalen Auseinandersetzung zu gehen scheint, insofern typischerweise bereits eingenommene Positionen verteidigt werden, was einen Rückfall in Klischees, nicht jedoch das tiefergehende Verständnis für eine spezifische Sache befördert. So erlangen denn auch vor allem jene meist simplifizierenden, (populär-) wissenschaftlichen Auseinandersetzungen Prominenz, die eindeutige Positionen im Spannungsfeld von Verurteilung versus Verklärung beziehen, indem sie z. B. diskutieren, ob und inwiefern die DDR nun primär als Unrechtsstaat und Diktatur zu bezeichnen sei (siehe hier etwa Böckenförde 2015 und Bednarz 2015 sowie Deutz-Schroeder und Schroeder 2008). Hinzuweisen ist hier außerdem auf die psychoanalytischen Betrachtungen von Hans-Joachim Maaz (2010 [1990]) und die populärwissenschaftliche zumeist wiedervereinigungskritische Literatur wie etwa „Die große Enteignung“ (Köhler 1994), „Zweierlei Maß“ (Taler 2002) oder „Siegerjustiz“ (Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e. V. 2003). Vollkommen unberücksichtigt bleibt in dieser Perspektive allerdings, warum es gerade diese Auseinandersetzungen sind, die geführt werden, warum nur ganz bestimmte Spezifizierungen „des Ostens“ vorgenommen werden und nur ganz bestimmte Dimensionen des Ost-West-Verhältnisses eine besondere Bedeutung erlangen – kurzum: Vollkommen unberücksichtigt bleibt die gesellschaftliche Praxis der Thematisierung „des Ostens“ selbst. Eine solche Sicht schließt v. a. auch die impliziten und expliziten Verhältnisbestimmungen in Bezug auf „den Osten“ mit ein, wie sie etwa in dem Beitrag von Pamela Heß zur öffentlichen Erinnerungskultur, im Artikel von Christiane Wilke zum Identitätsbildungsprozess des bundesdeutschen Rechtsstaates und von Felix Ringel in seiner Auseinandersetzung mit der zeitlichen Verortung „des Ostens“ in diesem Band dezidiert zur Sprache gebracht werden. Als Vorreiter dieses Perspektivenwechsels müssen Thomas Ahbes (2004) Studie zur Konstruktion der Ostdeutschen als Nicht-Westdeutsche und Rebecca Pates und Maximilian Schochows (2013) Arbeiten zum „„Ossi“ als symbolischen Ausländer“ angeführt werden. Da solche Perspektiven jedoch (noch) die Ausnahme bilden, überrascht es nicht, dass trotz des offensichtlich großen Interesses an einer Thematisierung „des Ostens“ typischerweise auch der Ruf bzw. die Forderung nach einem baldigen Ende der Debatte á la „Hört mal auf zu weinen...“ aus dem Eingangszitat sowie Bekundungen eines Überdresses an einer solchen Ost-West-Debatte (Hochschulinitiative Neue Bundesländer 2012) zu vernehmen sind und „der Osten“ als „überforscht“ (Pasternack zitiert nach Dietrich 2004) charakterisiert wird.

Der Diskurs über „den Osten“ scheint also einerseits von einem enormen Thematisierungsbedarf geprägt, der aber andererseits oftmals in einen Thematisierungsfrust mündet, was unserer Meinung nach auch in einer von der öffentlich-politischen Thematisierung zu wenig Distanz haltenden wissenschaftlichen Perspektive auf „den Osten“ mit begründet liegt.

### *Das Problem „Einheitsfiktion“*

Diese Perspektive zeichnet sich zudem dadurch aus, dass sie „den Osten“ vor allem vor dem Hintergrund einer impliziten *Einheitsfiktion* in Erscheinung treten lässt. Gemeint ist damit die Vorstellung, dass der politischen Einheit eine kulturelle Einheitlichkeit entspricht und entsprechen muss. Einer Einheitlichkeit, die – man kennt dies aus Untersuchungen zu anderen Kategorien der Sozialstrukturanalyse, wie Geschlecht (etwa Butler 1991; Kerner 2009), „Rasse“ (Hall 1994; Fanon 2013) sowie Nationalität (Anderson 1988; Foroutan 2010) – jedoch Ausdruck einer faktisch benennbaren partikularen Position ist, die sich selbst zum Standard stilisiert. Roth bezeichnet in diesem Sinne den Westen als „Normal Null“ (2008). Vor dem Hintergrund dieser Fiktion muss dann allerdings einerseits alles, was diesem Standard nicht entspricht, als minderwertige Abweichung in Erscheinung treten und andererseits jene Bewegungen als irrational, unvernünftig, rückständig, als „noch nicht angekommen“ (z. B. Avarsch 2009) oder eben als noch nicht „erwachsen“ diskreditiert (Jürgs 2015) werden, welche genau jene Positioniertheit offenlegen würden, da sonst der eigene Identitätsverlust des scheinbar neutralen und objektiven Blicks von nirgendwo droht. Der Versuch, eine (gefühlte) Andersartigkeit und somit eine Teilidentität zu begründen, die nicht nur in Hünnergiers Aussage, sondern im vorliegenden Sammelband im Beitrag von *Jeremy Straughn* über die Bedeutungsvielfalt des Begriffs „Osten“ in der Alltagskommunikation zum Ausdruck kommt, wird so über ein viel zu oft zu vernehmendes „Das alles gab und gibt es doch aber auch bei uns!“ oder eben über ein „Was für euch der Identitätsverlust ist, ist für den Rest der Welt der Lauf der Jahre...“ negiert. Dies entspricht jedoch einer Erklärung des Ganzen über die Summe seiner vermeintlich einzelnen Teile, anstatt über seine interne Strukturierung. Die Einheitsfiktion entpuppt sich so als das Einhegen differenter Erfahrungen in den eigenen hegemonialen Bedeutungshorizont. So ist auch die starke Dominanz quantitativer Untersuchungen insbesondere in Form von indikatorbasierten Umfrage- und Meinungsforschungen (z. B. Bertram und Kollmorgen 2001; Institut für Demoskopie Allensbach 2012; Krause und Ostner 2010) zu erklären, da innerhalb quantifizierender Forschungslogiken typischerweise von einem gemeinsamen Verständnis und von einem unproblematischen Fremdverstehen ausgegangen wird. In der wissenschaftlichen und insbesondere der medialen Auseinandersetzung mit „dem Osten“ kommt diesem so typischerweise die Rolle eines problembehafteten



Explanans, jedoch weniger jene des Explanandums zu, ist also das Verstehen „des Ostens“ oftmals Ausgangs- und nicht Fluchtpunkt der empirischen Untersuchungen. Exemplarisch hierfür stehen u. a. Forschungen zum Komplex der „Nachholenden Modernisierung“ (Geißler 2014), die den neuen Bundesländern Defizite in Bezug auf Demokratie (Deutz-Schroeder und Schroeder 2008), Zivilgesellschaft (Gensicke et al. 2009) und Arbeitsmarkt (Lutz und Grünert 2001) bescheinigen, weshalb Ostdeutschland u. a. besonders vom Problem des Rechtsextremismus (Pfeiffer 1999) betroffen sei. Als besorgniserregend werden zudem der verstärkte Wegzug von qualifizierten jungen Erwachsenen und der damit im Zusammenhang stehende demografische Wandel (siehe z. B. die Seiten der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer)<sup>7</sup>, städtische Schrumpfungsprozesse (Hannemann 2003) sowie der Fach- und Führungskräftemangel angesehen (Enders et al. 2013). Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht dadurch nicht wenigstens *auch* die Erfassung und Erforschung der Bedeutung spezifischer Erfahrungen gesellschaftlicher Akteure im Zusammenhang mit der Transformation „des Ostens“, wie etwa im Beitrag von *Melanie Lorek* zum subjektiven Erinnern an die „Wende“, oder eigener Lebensrealitäten, wie im Artikel von *André H. Knabe und Andreas Klärner* zur Bedeutung der niedrigen Eheschließungsquote in den neuen Bundesländern, oder, als eine der wenigen Ausnahmen der bisherigen Ostdeutschlandforschung, wie in dem Buch von *Sylka Scholz* (2004) zu ostdeutschen Männlichkeitskonstruktionen. Stattdessen dominiert die für die Politik entscheidende Vermessung der Abweichung „des Ostens“ vom Standard (z. B. Diewald et al. 1995; Falter et al. 2006; Geißler 2014; Kleßmann und Wagner 1993; Kohli 1994; Wierling 2008), mit anschließender wissenschaftlich fundierter Berechnung der verbleibenden Zeit bis zur Vollendung der Einheit (z. B. Kollmorgen 2005 sowie Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer 2014): Wo hinkt „der Osten“ noch hinterher? Wo muss er aufholen? Hat er gar schon überholt? Wie viel Mauer existiert noch in den Köpfen? Wann sind wir endlich zusammengewachsen? Wann ist die Einheit endlich vollzogen?

Bei einer Podiumsdiskussion mit Bundespräsident Joachim Gauck im Schloss Bellevue im November 2013, zu der Vertreter der „3ten Generation Ostdeutschland“ und wir als Organisatoren der bereits erwähnten wissenschaftlichen Salons eingeladen waren, legten wir unsere Kritik an dieser eindimensionalen Perspektive auf die Thematisierung „des Ostens“ dar. Der Bundespräsident hat diesen Aspekt in seinem Abschlussstatement aufgegriffen und formulierte pointiert: „Es gibt diese Differenz. – So what? Das Leben war unterschiedlich“. Er brachte damit genau

---

<sup>7</sup> [http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Navigation/DE/Themen/Gleichwertige\\_Lebensverhaeltnisse\\_schaffen/Demografie/Demografische\\_Situation/demografische\\_situation.html](http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Navigation/DE/Themen/Gleichwertige_Lebensverhaeltnisse_schaffen/Demografie/Demografische_Situation/demografische_situation.html). Zugegriffen: 17. Juni 2015.

jene Haltung zum Ausdruck, die wir als notwendigen Startpunkt für eine adäquate Analyse „des Ostens“ 25 Jahre nach der Wiedervereinigung erachten. Sie zeichnet sich zudem dadurch aus, dass „der Osten“ in erster Linie vor dem Hintergrund distanzierter wissenschaftlicher Relevanzsetzungen als erst zu verstehendes Phänomen angesehen wird, dessen gesellschaftliche Thematisierung selbst – und besonders das implizite oder explizite Ins-Verhältnis-Setzen von Ost und West samt der dabei beteiligten Akteursgruppen – Gegenstand der Untersuchungen ist, die primär theoriegeleitet sind und sich auf umfangreiche Praxisdaten beziehen, deren Erhebung und Auswertung vornehmlich mit qualitativen Ansätzen erfolgt. Auf diese Weise kann denn „der Osten“ auch einmal als etwas anderes als immer nur als politisches Ost-Thema in Erscheinung treten, nämlich als ein extremer und damit besonders erkenntnisreicher Untersuchungsgegenstand, wie in besonderer Weise im hiesigen Beitrag von *Uta Karstein und Monika Wohlrab-Sahr* zur Rolle des Religiösen in durch familiäre Aushandlungen geprägten Generationsbildungsprozessen deutlich wird.

Genau diese veränderte Haltung ist es auch, die dreizehn in unterschiedlichsten Ländern (akademisch) sozialisierten Autorinnen und Autoren des Bandes, die sich aus soziologischer, politikwissenschaftlicher und anthropologischer Perspektive „dem Osten“ im Folgenden in acht Beiträgen nähern, eint. Mit der Bündelung dieser Beiträge wollen wir die Fruchtbarkeit des dahinterliegenden Perspektivenwechsels samt entsprechender empirischer Daten in Bezug auf die Analyse und des daraus resultierenden Verständnisses „des Ostens“ dokumentieren und einem breiteren Publikum zugänglich machen.

### *Die Beiträge im Einzelnen*

Im ersten Beitrag beschäftigen sich *Uta Karstein und Monika Wohlrab-Sahr* so zwar mit dem Phänomen der Religiösität, das immer wieder als ein entscheidender, unüberbrückbarer Unterschied zwischen Ost und West gerahmt wurde (Meulemann 2000). Allerdings gehen sie auf der Grundlage von Dreigenerationen-Familieninterviews mit in Ostdeutschland beheimateten Familien hier der Frage nach, inwiefern die Generations- und Identitätsbildungsprozesse im Osten – eine der nach wie vor religionslosesten Regionen der Welt – auch über familiäre Aushandlungen in Bezug auf das Religiöse mitkonstituiert werden. Den Hintergrund für diese Fragestellung bildet auch die Feststellung, dass unter den jungen Ostdeutschen, obwohl deren Eltern aufgrund der DDR-Politik typischerweise atheistische Einstellungen aufweisen, vermehrt eine Hinwendung zum Religiösen anzutreffen ist, die mit einer Kritik am vermeintlich opportunistischen Verhalten der Eltern verbunden wird. Vor diesem Hintergrund wird diskutiert, ob von der Formation einer neuen, jungen ostdeutschen Generation gesprochen werden kann. Damit nehmen die beiden Autorinnen explizit Bezug auf

das Phänomen „3te Generation Ostdeutschland“ und deren Identitätsprojekt sowie auf die daran anknüpfenden Diskussionen bzgl. der Frage, ob diese Generation mit der Generation der sogenannten „68er“ vergleichbar ist.

In ähnlicher Weise nehmen *Andreas Klärner* und *André H. Knabe* die disparaten Eheschließungsquoten zwischen Ost und West zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung, in der sie sich dann aber mit der Frage beschäftigen, wie die vergleichsweise niedrigen Heiratszahlen in den neuen Bundesländern zu verstehen und zu erklären sind. Sie greifen dabei auf die Gruppendiskussion als ein für ihr Untersuchungsfeld seltenes, da methodisch aufwendiges Datenerhebungsverfahren zurück. Dieses erlaubt ihnen, die Bedeutung der Ehe in Ostdeutschland in grundlegender Weise analysieren zu können. Ihre Ergebnisse illustrieren eindrücklich, wie tiefgreifend soziale Strukturen unser Verhalten beeinflussen können und wie diese auf der Oberfläche zwar vermeintliche Gegenreaktionen oder neue Handlungsmuster auszubilden scheinen, subkutan jedoch eine Tradierung spezifischer Verhaltensmuster zum Ausdruck bringen. In dem hier zu untersuchenden Falle bezieht sich dies im Konkreten darauf, dass zwar einerseits eine Abgrenzung von dem bereits beschriebenen, als opportun wahrgenommenen Verhalten der Eltern durch eine starke Besinnung auf Normen- und Wertegeleitetheit zu erkennen ist, welches ein allzu schnelles oder leichtfertiges Heiraten verunmöglicht. Andererseits stellen die Autoren fest, dass der tatsächliche Anlass der Eheschließung aber wiederum rein pragmatisch erfolgt bzw. begründet wird, was letztlich zur These eines tradierten Pragmatismus in der privaten Lebensführung der Ostdeutschen führt.

Einer bislang in den öffentlichen Debatten weitgehend unberücksichtigten Personengruppe nehmen sich *Uwe Krähnke*, *Anja Zschirpe*, *Matthias Finster* und *Philipp Reimann* an: der hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Die Autoren analysieren auf der Grundlage von biografisch-narrativen Interviews sowie Daten zur Sozialstruktur des MfS, die Lebensverläufe und beruflichen Werdegänge dieser Beschäftigtengruppe. Im Fokus steht die Wahrnehmung der eigenen Person, Funktion und Rolle im Kontext des gesellschaftlichen Systems der DDR und das daraus resultierende Verhalten und Handeln – ein spezifisches Konglomerat aus Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen also, das der französische Soziologe Pierre Bourdieu mit dem Terminus „Habitus“ eingefangen hat. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass die rund 78.000 offiziellen Mitarbeiter des MfS zwar mit höchst unterschiedlichen Aufgaben betraut und in höchst unterschiedlichen Funktionen tätig waren und nur ein kleiner Teil mit Weisungsbefugnissen und politischer Macht ausgestattet war, aber über alle Statusgruppen hinweg nur *ein* Habitus, namentlich ein „Tschekestischer Habitus“ erkennbar ist. Dieser zeichne sich hauptsächlich dadurch aus, dass das Selbstverständnis der Mitarbeiter aufgrund einer stark antibürgerlichen Gesinnung

besonders avantgardistisch und elitär ist, aber paradoxerweise gleichzeitig mit einer starken Unterordnung unter die Parteilinie einhergeht.

Daran anknüpfend setzt sich *Pamela Heß* mit der staatlichen und öffentlichen Erinnerungspolitik an die DDR auseinander, in der das Themenbündel Diktatur, Überwachung, Verfolgung und Bespitzelung dominiere. Ihr Artikel steht in einem engen Bezug zu unserer These der Einheitsfiktion. Auf der Grundlage eines Untersuchungsdesigns, welches quantitative mit qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden verbindet, fragt sie am Beispiel der Enquetekommissionen des Bundestags zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit sowie von Gedenkstättenkonzeptionen und deren Berichterstattungen danach, wie sich an die DDR öffentlich erinnert wird und wie dies vor dem Hintergrund des erstrebten Ziels der inneren Einigung Deutschlands bewertet werden sollte. Heß diagnostiziert eine öffentliche Erinnerungsmonotonie, die sie als kontraproduktiv für das Erreichen dieses Ziels einstuft. Dies liege darin begründet, dass die Erfahrungen der betroffenen Akteure selbst nicht angemessen in die öffentliche Erinnerungspolitik integriert werden, die sich so als eine an geschichtspolitische Positionen gebundene, hegemoniale Perspektive auf die Vergangenheit und damit implizit auf die Gegenwart selbst sowie auf die Zukunft präsentiert.

Dem Aspekt des individuellen Erinnerns an die DDR widmet sich dezidiert im Anschluss daran *Melanie Lorek*, indem sie der Bedeutung der „Wende“ für ehemalige DDR-Bürger nachgeht. Im Rahmen ihrer laufenden Promotion an der City University of New York hat sie 23 biografisch-narrative Interviews durchgeführt und ausgewertet. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die „Wende“ nur unter ganz bestimmten Umständen als singuläres und wichtigstes Lebensereignis in den Narrationen der interviewten ehemaligen DDR-Bürger rekonstruiert werden kann, nämlich erst dann, wenn sie mit Umbrüchen von subjektiv bedeutsamen Aspekten der eigenen Identität zusammenfallen. Für die von Lorek erfasste Personengruppe sind dies Ereignisse, die mit der Erwerbsarbeitsdimension in Zusammenhang stehen, die sowohl in der DDR wie auch im gesamtdeutschen Gesellschaftssystem eine entscheidende Bedeutung für die individuellen Identitätsprojekte hat. Lorek nutzt zudem ihre Daten zur tiefergehenden Bestimmung des theoretisch bislang unterbeleuchteten Verhältnisses zwischen Ereignis und Gedächtnis innerhalb der Forschung zum kollektiven und kulturellen Gedächtnis, die den Hintergrund ihrer Fragestellung bildet.

Die anschließenden drei Beiträge betrachten „den Osten“ aus einer theoretischen Perspektive, die sich in besonderer Weise der Analyse der Verhältnis- und Wertbestimmung zwischen kulturellen Entitäten und Identitäten widmet und den Analyseschwerpunkt auf asymmetrische Beziehungskonstellationen legt. Dabei beziehen sich die Autoren u.a. auf die Arbeiten des Literaturwissenschaftlers

Edward Said (2012 [1978]), der die Beziehung zwischen Orient und Okzident untersucht hat. Theoretisch eigentlich auf der Hand liegend, praktisch und politisch in Deutschland aber bisher undenkbar, verwundert es somit auch nicht, dass die Autoren allesamt im Ausland (akademisch) sozialisiert wurden und nun hier die Adaption dieses Ansatzes für die Untersuchung „des Ostens“ erstmals einem deutschsprachigen breiten Publikum zugänglich machen.

Der Anthropologe *Felix Ringel*, dessen Daten auf seine Langzeit-Ethnografie in der ehemaligen sozialistischen Planstadt Hoyerswerda zurückgehen, analysiert so vor dem Hintergrund der Arbeiten zur Anthropologie der Zeit und Ostdeutschlands in seinem Beitrag am Beispiel verschiedener städtischer Jugendprojekte die implizite zeitliche Dimension des Ost-West-Verhältnisses. Dies geschieht über eine Betrachtung derjenigen Praktiken, die „den Osten“ auf spezifische Art und Weise in der Zeit verorten, also wie welche Bezüge zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Zusammenhang mit der Thematisierung „des Ostens“ hergestellt werden. Er stellt dabei fest, dass sich die Akteure, um ihr gegenwärtiges Handeln zu legitimieren, „dem Osten“ typischerweise entweder aus einer fernen Vergangenheit oder einer fernen Zukunft zuwenden. Dadurch aber, dass jedweder Bezug zur Vergangenheit und zur Zukunft als in spezifische gegenwärtige Interessen, Konflikte und soziale Beziehungen eingebundene Praktiken verstanden werden muss, argumentiert Ringel dafür, die Gegenwart „des Ostens“ auch aus der Gegenwart heraus zu analysieren.

Vor dem Hintergrund einer der zentralen Erkenntnisse der Said'schen Orientalismustheorie, dass das jeweils Andere konstitutiv für die eigene Identitätsbildung ist, untersucht dann die Politikwissenschaftlerin *Christiane Wilke* den Identitätsbildungsprozess des bundesdeutschen Rechtsstaates. Dieser habe sich nicht nur über die Abgrenzung vom rigiden positivistischen Rechtsverständnis während des Nationalsozialismus vollzogen, sondern maßgeblich auch über eine Abgrenzung vom vorherrschenden Rechtsverständnis innerhalb der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR, das auf der Grundlage naturrechtlicher Überlegungen den politisch motivierten staatlichen Eingriff in Strafprozesse erlaubte. Im Gegensatz dazu sei in der Bundesrepublik eine Rechtsidentität entstanden, die auf dem Ideal der Rechtssicherheit und der Unabhängigkeit der Rechtsprechung gegenüber politischer Einflussnahme beruht. Anhand einer Analyse der ehemals einzigen juristischen Fachzeitschrift der DDR, der „Neuen Justiz“, zeigt die Autorin dann auf, wie diese Rechtsidentität die rechtswissenschaftlichen und -politischen Diskussionen der 1990er Jahre strukturierte. Zudem lasse sich damit nach Wilke die nach Ansicht vieler ehemaliger, v. a. oppositioneller DDR-Bürger zu milde Rechtsprechungspraxis in den Rechtsbeugungsprozessen erklären, da sich so paradoxerweise die größtmögliche Abgrenzung von der DDR und ihrem Rechtsverständnis vollziehen ließ.

Im letzten Beitrag des Bandes setzt sich der US-amerikanische Transnationalitätsforscher *Jeremy Straughn* eingehend mit der Bedeutung „des Ostens“ innerhalb der gesellschaftlichen Alltagspraxis und Alltagssprache auseinander. Er nähert sich dieser Frage als außenstehender Beobachter unter Rückgriff auf das Konzept der „symbolischen (Human-)Geografie“. Anhand einer Mitte der 1990er Jahre begonnenen und noch laufenden „Ethnografie im Längsschnitt“ untersucht Straughn, inwiefern aufgrund der Analogisierung des Verhältnisses Orient – Okzident/Ost – West tatsächlich typischerweise zu erwartende gesellschaftliche Praxen im Osten anzutreffen sind. Unter anderem fragt er danach, ob – wie in der Theorie vermutet und von Sighard Neckel (1991, S. 11) für die Zeit der Wiedervereinigung und Oliver Hollenstein (2012) auch 20 Jahre später noch dokumentiert – eine Identifizierung und Identität als Ostdeutscher nur als Abwertung erfahren und verstanden werden kann und von daher entweder stets negiert oder pseudo-progressiv umgedeutet werden muss (Engler 2002), oder ob sich (mittlerweile) auch andere Bezugnahmen zur objektiven gesellschaftlichen Position des Ossi rekonstruieren lassen.

---

## Literatur

- 3te Generation Ostdeutschland. (2010). Dritte Generation Ostdeutschland. <https://www.facebook.com/dritte.generation.ost>. Zugegriffen: 18. Mai 2015.
- Ahbe, T. (2004). Die Konstruktion der Ostdeutschen. Diskursive Spannungen, Stereotype und Identitäten seit 1989. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B41-42, 12–22.
- Ahbe, T. (2013). Die ostdeutsche Erinnerung als Eisberg. Soziologische und diskursanalytische Befunde nach 20 Jahren staatlicher Einheit. In E. Goudin-Steinmann & C. Hähnel-Mesnard (Hrsg.), *Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität* (S. 27–56). Berlin: Frank & Timme.
- Anderson, B. (1988). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Avaresch, S. (2009). Ostdeutsche ziehen gemischte Bilanz der Einheit. *Berliner Zeitung*. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/fast-zwei-fuenftel-sehen-sich-als-gewinner-viele-sind-noch-nicht-in-der-bundesrepublik-angekommen-ostdeutsche-ziehen-gemischte-bilanz-der-einheit,10810590,10654306.html>. Zugegriffen: 11. Juni 2015.
- Bednarz, L. (2015). Gefährliche Relativierung. *Die Tagespost*. <http://www.die-tagespost.de/Gefahrliche-Relativierung;art456,160763>. Zugegriffen: 20. Mai 2015.
- Bertram, H., & Kollmorgen, R. (Hrsg.). (2001). *Die Transformation Ostdeutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böckenförde, E.-W. (2015). Rechtsstaat oder Unrechtsstaat? *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/war-die-ddr-ein-unrechtsstaat-13587574.html?fb\\_action\\_ids=10205401112045126&fb\\_action\\_types=og.shares](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/war-die-ddr-ein-unrechtsstaat-13587574.html?fb_action_ids=10205401112045126&fb_action_types=og.shares). Zugegriffen: 19. Mai 2015.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer. (2014). Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2014. Bundesministerium des Inneren. [http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Redaktion/DE/Downloads/Publikationen/Berichte/jahresbericht\\_de\\_2014.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=19](http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Redaktion/DE/Downloads/Publikationen/Berichte/jahresbericht_de_2014.pdf?__blob=publicationFile&v=19). Zugegriffen: 28. Juni 2015.
- Deutz-Schroeder, M., & Schroeder, K. (2008). *Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich*. Stamsried: Verlag Ernst Vögel.
- Dietrich, G. (2004). Rezension zu: Eppelmann, Rainer; Faulenbach, Bernd; Mähler, Ulrich (Hrsg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn 2003. <http://www.hsokult.de/publicationreview/id/rezbuecher-3150>. Zugegriffen: 17. Juni 2015.
- Diewald, M., Huinink, J., Solga, H., & Sørensen, A. (1995). Umbrüche und Kontinuitäten. Lebensverläufe und die Veränderung von Lebensbedingungen seit 1989. In J. Huinink & K.-U. Mayer (Hrsg.), *Kollektiv und Eigensinn* (S. 307–348). Berlin: Akademie Verlag.
- Enders, J. C., Lettrari, A., Schulze, M., & Staemmler, J. (2013). *Fach- und Führungskräftemangel in Ostdeutschland. Eine qualitative Untersuchung der „Dritten Generation Ostdeutschland“*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Engler, W. (2002). *Die Ostdeutschen als Avantgarde*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Falter, J. W., Gabriel, O. W., Rattinger, H., & Schoen, H. (Hrsg.). (2006). *Sind wir ein Volk? Ost- und Westdeutschland im Vergleich*. München: C.H. Beck.
- Fanon, F. (2013). *Schwarze Haut, weiße Masken*. Wien: Turia + Kant.
- Flake. (2015). *Der Tastenficker. An was ich mich so erinnern kann*. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.
- Foroutan, N. (2010). Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 46–47, 9–15.
- Forschungsverbund SED-Staat. Startseite des Internetauftritts. <http://www.fu-berlin.de/sites/fsed/>. Zugegriffen: 9. Juni 2015.
- Geißler, R. (2014). *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T., Olk, T., Reim, D., Schmithals, J., & Diemel, H.-L. (Hrsg.). (2009). *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e. V. (Hrsg.). (2003). *Siegerjustiz*. Berlin: Kai Homilius Verlag.
- Grass, G. (1995). *Ein weites Feld*. Göttingen: Steidl.
- Hall, S. (Hrsg.). (1994). *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg: Argument Verlag.
- Hannemann, C. (2003). Schrumpfende Städte in Ostdeutschland. Ursachen und Folgen einer Stadtentwicklung ohne Wirtschaftswachstum. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 2, 16–24.
- Hochschulinitiative Neue Bundesländer. (2012). Studie belegt: überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Ost-West-Debatte überdrüssig. <http://www.studieren-in-fernost.de/de/meta/pressebereich/test/pm-121217.html>. Zugegriffen: 30. Juni 2015.
- Hollenstein, O. (2012). *Das doppelt geteilte Land. Neue Einblicke in die Debatte über Ost- und Westdeutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hünigler, A. H. (2011). *Das Paradies. Meine Jugend nach der Mauer*. Stuttgart: Tropen.
- Institut für Demoskopie Allensbach. (2012). Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher. Allensbacher Repräsentativumfrage im Auftrag der Hochschulinitiative Neue Bundesländer. Kurzbericht. [http://www.studieren-in-fernost.de/dms/pressebereich/pressemitteilung-hochschulinitiative/10098\\_Studieren\\_Ost\\_Kurzbericht/10098\\_Studieren\\_Ost\\_Kurzbericht\\_FINAL.pdf](http://www.studieren-in-fernost.de/dms/pressebereich/pressemitteilung-hochschulinitiative/10098_Studieren_Ost_Kurzbericht/10098_Studieren_Ost_Kurzbericht_FINAL.pdf). Zugegriffen: 30. Juni 2015.
- Jürgs, M. (2015). „So etwas wie eine Therapie“. *DIE ZEIT*. <http://www.zeit.de/2015/13/michael-juergs-ostdeutsche>. Zugegriffen: 11. Juni 2015.